

An der Bahre der "Wetterwarte"

Autor(en): **a.m.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **13 (1957)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420479>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

das tollste Buch in deutscher Sprache. Ein Buch zum Verrücktwerden. Ein Buch voller Unsinn, Willkür und Quatsch.“ Dudens Regeln über den Apostroph führen jedoch keineswegs zu diesem Urteil. Da darf man sich mit gutem Gewissen nach dem amtlichen Rechtschreibebuch richten. *Theo Marthaler*

N a c h w o r t : Wir können zu diesem Thema ein „schönes“ neues Beispiel liefern, das wir im Anzeigenteil einer angesehenen Zeitschrift gefunden haben:

„*Reis't* Du geschäftlich, hochzeitfeiernd oder in die Kur —
Es klappt durch Reisebureau Otto Stutz in Winterthur.“

An der Bahre der „Wetterwarte“

Der Nationalrat hat nun das Gesetz über die „Meteorologische Zentralanstalt“ verabschiedet und dabei die „Wetterwarte“ still bestattet. Dieses „Ereignis“ hat uns nicht unvorbereitet getroffen, denn wir haben von Anfang an mit diesem Ausgang rechnen müssen, und wir wären sehr überrascht gewesen, wenn wir nicht nur in einem Teilgebiet, sondern auf der ganzen Linie Sieger geworden wären. Die Abstimmung über die Vorlage ist zudem in eine Zeit gefallen, in der wegen den Vorgängen in Ungarn der Streit um einen Namen sehr nebensächlich wurde. Wir haben uns daher ohne Schwierigkeit mit den Tatsachen abfinden können, dies umso mehr, als die Radiosprecher ja nun den scheußlichen Namen nicht mehr viermal täglich über den Landessender stammeln müssen, und auch deshalb, weil unsere Bestrebungen nicht nur auf die Beseitigung eines bestimmten Wortes gerichtet sind. Es geht uns um Höheres.

Einige Begleitumstände bei den Nationalratsverhandlungen haben uns aber doch überrascht: So die Tatsache, daß beinahe vierzig Mitglieder für den Antrag Tuchschnied eingetreten sind und also

für die Wetterwarte gestimmt haben. Das ist mehr, als man vom Nationalrat in einer Sprachfrage erwarten durfte, und gibt Anlaß zu einigen Hoffnungen. Ein wenig sprachlos sind wir ob der Begründung des Bundesrates gewesen, man müßte auch die Namen „Finanzdepartement“ usw. abändern, wenn man die Meteorologische verdeutsche. Als ob man nur dann eine besonders schlechte Straße ausbauen dürfte, wenn man gleichzeitig auch alle andern Straßen ausbaut! Von dieser Begründung führt ein gerader Weg zum altbekannten Mätzchen, das im Anschluß an die Nationalratsdebatte wieder einmal in einer Basler Zeitung aufgetaucht ist: Man bekämpft einen vernünftigen Verdeutschungsvorschlag mit einer Liste von lächerlichen Verdeutschungen. Statt daß man also einen vernünftigen Vorschlag bespräche, schiebt man dem Gegner Vorschläge in die Schuhe, die er nie erhoben hat und nie erheben wird. Das sind alte Praktiken, aber nicht besonders geistreiche und auch nicht besonders ehrenvolle. am

Was im Elsaß vor sich geht

Eine Rundfrage unter den Arbeitern der elsässischen Kaliumwerke brachte folgende Ergebnisse an den Tag: Die meisten Arbeiter lesen die deutschsprachigen Zeitungen „L'Alsace“ und „Nouveau Rhin Français“, dazu schweizerische Wochenblätter (Ringiers Unterhaltungsblätter und dergleichen). Von französischen Presseerzeugnissen haben nur einige jener Blätter einen Anhang, die die Sinnlichkeit ansprechen. Sehr wenige Arbeiter lesen Bücher, obwohl für die Kaliumarbeiter besondere Büchereien eingerichtet sind. Es wird aber darüber Klage geführt, daß diese Büchereien zu wenig deutschsprachige Bücher enthalten. Was den Rundfunk anbetrifft, so werden Beromünster und Stuttgart, ja sogar Ost-Berlin häufiger angehört als die Sendungen von Straßburg (die zum größeren Teil in französischer Sprache, zum kleineren in elsässischer Mundart gehalten sind). Das geistige Leben der elsässischen Arbeiter steht infolge der verfehlten Sprachpolitik auf einer niedrigen Stufe. Die Straßburger katholische Wochenzeitung „Rythmes“ zog aus dieser Rundfrage folgende mutige Schlußfolgerungen: „Es scheint verfehlt zu sein, dem Volke den Zugang zur deutschen Schriftsprache zu verwehren (de combattre l'implantation de la langue allemande), denn durch sie ist ihm die Teilnahme am geistigen Leben am ehesten möglich. Eine ungeschickte Französisierung führt oft nur dazu, die Deutschkenntnisse verkümmern zu lassen, ohne die nötige Sicherheit im Französischen zu geben.“